

# Von der Verbundenheit zur Veränderung

## Kirchen und Globalisierung

Die ökumenische Dimension gehört zum Wesen von Kirche – gleichgültig, um welche Konfession es sich handelt. Beziehungen und Partnerschaften zu Kirchen und deren Mitgliedern in anderen Teilen der Welt stellen keinen Luxus dar, sondern prägen das Profil von Kirche. Sie sind Beispiele für eine Zusammenarbeit, die nicht an kommerziellen Interessen orientiert ist. Sie sind Alternativen zur wirtschaftlichen Globalisierung und werden durch gegenseitige Besuche, Austausch und Gespräche mit Leben gefüllt. Freundschaften entwickeln sich. In den Begegnungen verändert sich der Blick auf das eigene Leben – auch das der Kirchen.

Diese Kompetenz von Kirchen, Menschen auf »Grassroot-Level« in Afrika, Lateinamerika und Asien erreichen und kennenlernen zu können, ihre Stellungnahmen weiterzugeben und auf ihrer Basis politische Forderungen einzubringen, wird in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit wertgeschätzt, abgerufen und nicht infrage gestellt – auch wenn in anderen Feldern der Einfluss und die Bedeutung von Kirche abnimmt.

Wenn ungeschminkte Einschätzungen zur Lebenssituation lokaler Bevölkerungsgruppen gefragt sind oder Auswirkungen von wirtschaftlichen Aktivitäten oder politischen Prozessen auf die örtlichen Lebensperspektiven interessieren, dann können Gespräche mit einheimischen Kontaktleuten vereinbart werden, die mit Beispielen und eigenen Erfahrungen glaubwürdig Stellung beziehen. Als Kirchenglieder gibt es eine gemeinsame Basis für das eigene Leben –

---

**Als Kirchenglieder gibt es eine gemeinsame Basis für das eigene Leben – gleichgültig, wo man auf der Welt zu Hause ist.**

---

gleichgültig, wo man auf der Welt zu Hause ist. Wir sprechen eine gemeinsame Sprache. Vertrauen kann schnell aufgebaut werden, weil es für die Beantwortung von Grundfragen des Lebens diese Grundlage gibt, die wir miteinander teilen. Kirchen mit ihren Gemeinden und Gruppen genießen dieses Privileg. Über Schwesterkirchen und ökumenische Kontakte kann es direkte Zugänge zu Menschen über den gesamten Globus geben.

Begegnungen – von Mensch zu Mensch sich gegenüber zu stehen – sind eine echte Chance, sich selbst, eigene (Denk-)Gewohnheiten und Überzeugungen infrage zu stellen. Meine Herkunft bringt Privilegien mit sich. Wie hochgradig ungerecht ist es, dass die Lebenschancen je nach Herkunftsland so unterschiedlich verteilt sind. Eine Begegnung, die mir vor

Augen führt, wie enorm reich ich im Verhältnis bin, wie selbstbestimmt ich leben kann, schärft die Augen und die Sinne, sodass genauer hingesehen und zugehört werden kann. Ich kann genauer hinsehen, wie beispielsweise der Getreidepreis auf dem Markt meiner Gesprächspartnerin in den letzten Jahres angestiegen ist, ich kann hören, dass das nötige Medikament kaum erschwinglich ist, ich kann erfahren, wie sich das Klima verändert hat, wie der Meeresspiegel angestiegen ist, sodass Flüsse, die ins Delta fließen, flussaufwärts versalzen und sich die Qualität der Früchte von Jahr zu Jahr verschlechtert und die Bauern immer weniger Geld dafür bekommen.

## Verflechtungen mit der globalisierten Wirtschaft

---

Im Internet, auf Veranstaltungen oder in Dokumentationen stoße ich zusätzlich auf Informationen, die zeigen, wie mein Alltag mit der globalisierten Wirtschaft verbunden ist. Wenn ich mich den Informationen und Nachrichten nicht verschließe, dann stellen sich Fragen, wie:

- Ist meine Kleidung von Menschen genäht, die von ihrem Lohn leben können? Waren diejenigen, die die Garne gefärbt haben, gesundheitsgefährdenden Giften ausgesetzt? Sind die Fabrikgebäude der Textilindustrie inzwischen so sicher, dass Unfälle wie 2013 in Bangladesch (Rana Plaza) ausgeschlossen sind?
- Jede aufladbare Batterie braucht u. a. Kobalt. Hat jemand für meine Akkus sein Leben riskiert? 50 Prozent des weltweit verbrauchten Kobalts stammen aus dem Kongo. Es besteht also eine 50-prozentige Wahrscheinlichkeit, dass in den Akkus, die ich benutze, Kobalt enthalten ist, das von Arbeitern unter lebensgefährlichen Umständen abgebaut wurde.
- Leidet ein Pflücker der Bananen, die mir im Supermarkt angeboten werden, unter Haut- oder Nervenkrankheiten, weil er den giftigen Pestiziden ausgesetzt war? Ist eventuell eines seiner Kinder gar missgebildet?
- Wurde für das Schwein, dessen Fleisch ich erwäge zu kaufen, Getreide oder Soja als Futtermittel verwendet, das auf Ackerland wuchs, das ein Investmentfond aus Renditeerwartungen kaufte? Weltweit ist Ackerfläche knapp geworden. Um mehr Boden zu gewinnen, werden beispielsweise in Südamerika Urwälder gerodet, wodurch indigene Völker ihre Existenzgrundlage verlieren. In vielen afrikanischen, asiatischen und osteuropäischen Ländern werden Kleinbauern von ihrem Land vertrieben. Sie können sich den Erwerb neuen Bodens nicht leisten, weil die Preise gestiegen sind.
- In der Geflügelabteilung des Supermarktes sehe ich die vielen Schälchen mit Hühnerbrust. Die gesundheitsbewussten Kundinnen und Kunden mögen vom Huhn am liebsten nur noch die zarten, mageren Filets. Die

Geflügelproduzenten decken ihre Kosten bereits über den Verkauf der Brustfilets. Wo sind Hühnerflügel, -hälse und Innereien?<sup>1</sup>

- Obwohl ich mich bemühe, sieht meine persönliche CO<sub>2</sub>-Bilanz laut Umweltbundesamt (UBA-CO<sub>2</sub>-Rechner) noch lange nicht ideal aus. Auch wenn ich weiß, dass sich Klimaveränderungen in anderen Teilen der Welt verheerend auswirken – wie weit geht meine Bereitschaft, meinen Lebensstil entsprechend anzupassen?

Wir alle wissen, dass diese Liste noch sehr lange fortgesetzt werden könnte. Wir sind Täter und Opfer zugleich. Sich mit allen möglichen Folgen unseres Verhaltens gewissenhaft auseinanderzusetzen und sich über Ursachen und wirtschaftliche Zusammenhänge sachkundig zu machen, bringt einen hohen Zeitaufwand mit sich. Wer kann sich den leisten? Wir wollen die Augen nicht verschließen und sind bereit, das Kleingedruckte zu lesen – aber es überfordert im Alltag. Als Einzelne können wir die Aufarbeitung der Informationen kaum leisten. Wir kaufen Produkte des Fairen

---

### Wie weit geht meine Bereitschaft zur Veränderung wirklich?

---

Handels, wir essen fast kein Fleisch mehr – und wenn, dann ökologisch produziertes –, wir benutzen wenn irgend möglich öffentliche Verkehrsmittel, wir wechseln zu einer ethischen Bank, wir nutzen das Fairphone als

Handy, denn seine Hersteller sind auf dem Weg, die Kobalt-Lieferkette lückenlos zurückzuerfolgen, damit die Mine, in der das benutzte Kobalt abgebaut wurde, identifiziert werden kann. Ein erster Schritt, Verbesserungen in Gang zu bringen.<sup>2</sup>

Aber – hat sich etwas an der sozialen Schieflage in unserer Gesellschaft und zwischen den Ländern des globalen Nordens und Südens geändert? Wenn ich mir selbst gegenüber ehrlich bin – wie weit geht meine Bereitschaft zur Veränderung wirklich? Auch wenn ich mir das Leben meiner ökumenischen Gesprächspartner vor Augen führe, in deren Nähe ich mich so wohl und aufgehoben gefühlt habe und die mir meine Privilegien unbeabsichtigt deutlich machten, gelange ich nicht sehr schnell an eine Grenze, ab der ich meinen Lebensstil nicht weiter antaste?

Die Konfrontation mit den Facetten unseres Eingebundenseins in das globale Wirtschaftssystem führt leicht in den Zynismus. Haben die Zyniker nicht Recht, wenn sie auf die Macht der Finanzinstitutionen und Investmentfonds verweisen, auf Steuervermeidung und Geldwäsche von

---

1 Hühnerbeine, -flügel, -hälse und Innereien werden seit ca. 17 Jahren vor allem auf westafrikanischen Märkten verkauft. Die europäischen Produzenten sparen so die Kosten der Entsorgung. In Ghana und Togo z. B. gibt es inzwischen kaum noch eigene Geflügelmastbetriebe.

2 Die Gruppe derer, die mit dem gezielten Kauf von Produkten weltweit gerechtere Lebens- und Produktionsbedingungen unterstützen, steigt stetig an. Zurzeit ist die Nachfrage nach dem Fairphone so groß, dass eine Bestellung aktuell (Anfang Dezember 2017) nicht möglich ist. Ist das nicht eine ermutigende Information und Anreiz für andere Firmen in der Sparte, es den Fairphone-Herstellern gleichzutun?

Großkonzernen und Superreichen (Paradise Papers), auf Handels- und Investitionsabkommen, die wirtschaftlich schwächere Länder benachteiligen, auf unser Agrarmodell einer industrialisierten Produktion, das Ressourcen zerstört und Dumpingexporte praktiziert. Sind wirksame Veränderungen überhaupt möglich, wenn sich an den Machtstrukturen, die hinter der globalisierten Wirtschaft stehen, nichts ändert?

Und die Kirchen selbst? Obwohl sie den direkten Zugang zu Benachteiligten in unserer Gesellschaft und auf globaler Ebene haben und ein enormes Wissen und Kompetenzen in ihren Hilfswerken und Einrichtungen angesammelt haben, gelingt es ihnen kaum, das, was sie seit vielen Jahren erkannt haben, konsequent umzusetzen. Die vielfach beschriebene und als notwendig erachtete »große Transformation«, der kulturelle und wirtschaftliche Wandel, der von kirchlichen Fachleuten in den früh industrialisierten Ländern als dringend notwendig eingefordert wird, spiegelt sich nicht in den Kirchen wider. Ansatzweise werden sie zu Orten einer alternativen Praxis, aber die Widersprüche werden immer stärker zu offenen Wunden. Obwohl die Kirchen Teil der Ökumene sind, ihre Beziehungen zu ihren Schwesterkirchen in aller Welt pflegen und sich einander eng verbunden fühlen, spielt das Denken in nationalen Kategorien in den Kirchen immer noch die entscheidende Rolle.

## Aushalten der Widersprüchlichkeit

---

Es ist anstrengend, nicht aufzugeben, durchzuhalten und sich mit den Konsequenzen des eigenen Handelns auseinanderzusetzen – aber auf die Dauer braucht es mindestens so viel Energie, die Augen vor den Mechanismen der globalisierten Wirtschaft und des Klimawandels zu verschließen, nicht hinsehen zu wollen, nicht nachzufragen, es nicht so genau wissen zu wollen. Je mehr Wissen zur Verfügung steht, umso anstrengender ist es, es nicht zur Kenntnis zu nehmen. Vor allem, wenn das Wissen mit Menschen verbunden ist, die man kennenlernen durfte und deren eigene Erfahrungen mit der zerstörerischen Seite des Klimawandels einen beschämte. Wir nehmen es wahr: Nichthören- und Nichtsehenwollen haben eine Rückwirkung auf uns. Es gibt einen Preis. Wir zahlen damit, dass wir verhärten, schmerz- und empfindungsloser werden. Ein Stück Menschlichkeit geht verloren. Doch Glück ist nur Glück, wenn es geteilt wird. Man kann es nicht für sich allein haben. Es ist die Erfahrung, dass das Essen nicht schmeckt, wenn andere zuschauen, die hungrig sind, und nicht geteilt wird. Wo liegt die Grenze für das Teilen? An den Ländergrenzen? An den EU-Außengrenzen? Im Mittelmeer?

Wir leben in einem existentiellen Zwiespalt und halten unsere Widersprüche aus – mal gelingt es besser, mal leiden wir an ihnen.

## Orientierung in Richtung Auflösung der Widersprüche

---

Widersprüche auszuhalten, weil es nicht gleich einen Ausweg gibt, kann hilfreich sein. Widersprüche in unserem Denken und Verhalten auf Dauer hinzunehmen, sich mit ihnen abzufinden, weil alles andere mit echten Mühen und Risiken verbunden wäre, kann keine Lösung sein. Wir, die wir von der Globalisierung vor allem profitieren, brauchen uns gegenseitig, um uns unserer Widersprüche bewusst zu werden und um miteinander um Strategien und Konzepte zu ringen, diese Widersprüche mehr und mehr aufzulösen. Unsere Beziehungen zu unseren Partnerkirchen der Ökumene und deren Netzwerken sollten weiter intensiviert werden. Im Austausch mit ihnen wird deutlich, welche Kräfte das Leben hier und dort fördern oder beschädigen. Ihre Expertise und Begleitung brauchen wir, um nicht bei Analysen und Reden über notwendige Veränderungen steckenzubleiben.<sup>3</sup> Wenn Mitglieder der Kirchengemeinden vor Ort in transnationalen Unternehmen arbeiten, beim Rohstoffabbau oder in Zuliefererbetrieben, könnte noch systematischer kooperiert und die Auswirkungen der global agierenden Unternehmen auf das Leben der Menschen genauer beobachtet werden: Sind die Menschen gesundheitlichen Risiken ausgesetzt? Können sie sich von dem Geld, das sie verdienen, ernähren?<sup>4</sup> Wie viele Stunden müssen sie dafür pro Tag arbeiten? Müssen die Kinder mitarbeiten, damit die Familie satt wird, oder können sie zur Schule gehen?

Wir sind auf einander angewiesen, das in unseren Kirchen angesammelte Wissen über soziale und wirtschaftliche Ungerechtigkeit – im eigenen Land und weltweit – zu bündeln und daraus konkrete Konzepte und Modelle zu entwickeln, die umgesetzt und eingeübt werden können. Derzeit schaut die hiesige Gesellschaft mehr auf die, die sich aus Ängsten eingeln, für die Grenzen erstrebenswert zu sein scheinen und die Glück als Übereinstimmung mit sich selbst verstehen, als Selbststeigerung. Ängste sind schwer wegzudiskutieren. Glaubwürdige Präsenz von Kirche muss mit einer veränderten einladenden Lebensweise einhergehen, mit Menschen, die miteinander in Beziehungen stehen. Sie muss nachvollziehbare Beispiele des Wandels, von dem sie spricht, selbst leben und unterstützen. Da können Fehler gemacht werden. Widersprüchlichkeiten werden nicht auf einmal aufgehoben. Totalitätserwartungen sind eher hinderlich – aber die Richtung muss stimmen.

---

3 Es versteht sich von selbst, dass ausgeschlossen sein muss, dass sich Kirchen bzw. diejenigen, die Informationen sammeln und weitergeben, gefährden. In vielen Ländern gehen Kirchen ein hohes Risiko ein, wenn sie Kritik an unternehmerischem Handeln äußern, weil Arbeits- oder Menschenrechte missachtet werden. Die Regierungen sind in der Regel stark an ausländischen Investoren interessiert, sodass Kritiker mit Verfolgung rechnen müssen.

4 Als Beispiel für eine entsprechende Kooperation mit einer Partnerkirche soll hier die Christliche Kirche in Nordmittel-Java (GKJTU) aus Indonesien genannt werden. Ihr gelang es im vergangenen Jahr, ein Regierungsdokument der indonesischen Regierung an kirchliche Partner in Deutschland weiterzuleiten, die sich mit (un-)fairen Produktionsbedingungen von Schuhen beschäftigen, die in Indonesien für den deutschen Markt hergestellt werden. In dem Dokument wird der große Abstand zwischen dem gesetzlichen Mindestlohn und einem existenzsicherndem Lohn (living wage) deutlich. Es ist für die weitere Auseinandersetzung um existenzsichernde Löhne von großem Nutzen.

Im politischen Geschäft sollten sich die Kirchen klar und vehement für gesetzliche Regelungen engagieren. Seit vielen Jahren setzen deutsche Regierungen auf freiwillige Selbstverpflichtungen für transnational agierende Unternehmen, um Menschenrechte innerhalb wirtschaftlicher Prozesse zu schützen. Die Resultate enttäuschen: Wenn ein Unternehmen im Ausland die Rechte von Arbeitern und Arbeiterinnen verletzt, die lokale Bevölkerung von ihrem Land vertreibt oder Schäden für Umwelt und Gesundheit verursacht, gibt es keine Sanktionen oder andere Arten von Konsequenzen. Diese Situation muss ein Ende finden. Es ist Zeit, dass ein Abkommen der Vereinten Nationen zustande kommt (UN-Treaty), das für die Vertragsparteien verbindlich ist, klare Regeln für Unternehmen schafft und den Betroffenen Klagemöglichkeiten eröffnet. Auch eine deutsche Regierung sollte zu den Unterstützern eines solchen Abkommens gehören.

---

BIRGIT WEINBRENNER, geb. 1954, evangelische Pfarrerin und M.A. European Economy, ist Studienleiterin für theologische und gesellschaftliche Grundfragen (Schwerpunkte Globalisierung, Internationales) am Institut für Kirche und Gesellschaft der Evangelischen Kirche von Westfalen.

*Wer mein Nächster ist, hängt nicht von der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religion oder Kultur oder von der Herkunft aus einem bestimmten Kontinent ab. Das Gebot der Nächstenliebe gilt vielmehr universal. Wenn wir heute über Fragen der Wirtschaft nachdenken, dann bildet die gesamte Menschheitsfamilie unseren Verantwortungshorizont.*

*Als Christen sagen wir: Der Weg zu Gott führt zum Mitmenschen oder aber er führt ins Leere. Gott ist Mensch geworden und hat sein Ebenbild, den Menschen, jedem Menschen zur Sorge und Verantwortung anvertraut. Deswegen hat das Doppelgebot der Liebe für uns zentrale Bedeutung: Gott lieben ist unmöglich, ohne auch den Nächsten zu lieben. Das ist der tiefste Grund dafür, dass wir uns als Kirchen zu Wort melden, wenn Armut und Ungerechtigkeit verhindern, dass alle Menschen in Würde leben können. [...]*

*Als Christen leben wir aus der festen Zuversicht, dass die Welt in Gottes guter Hand liegt. Aus solcher Gewissheit wächst der Mut zu entschiedenem Handeln, auch gegen Widerstände. Wir sind davon überzeugt, dass die Grundorientierungen des christlichen Glaubens einen festen und fruchtbaren Boden zur Bewältigung der Herausforderungen der Zukunft bieten.*

AUS: GEMEINSAME VERANTWORTUNG FÜR EINE GERECHTE GESELLSCHAFT. INITIATIVE DES RATES DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND UND DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ FÜR EINE ERNEUERTE WIRTSCHAFTS- UND SOZIALORDNUNG